

*Lynn Austin*

IN DEN  
SCHUHEN  
EINER ANDEREN

  
Francke



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96362-185-7

Alle Rechte vorbehalten

Originally published in English in the U. S. A. under the title:

*If I Were You, by Lynn Austin*

Copyright © 2020 by Lynn Austin

German edition © 2020 by Francke-Buch GmbH

35037 Marburg an der Lahn

with permission of Tyndale House Publishers, Inc. All rights reserved.

Deutsch von Dorothee Dziewas

Umschlagbilder: © iStockphoto.com / ktmoffitt; Canetti; neyya

Umschlaggestaltung: Francke-Buch GmbH /

Christian Heinritz

Satz: Francke-Buch GmbH

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.francke-buch.de](http://www.francke-buch.de)

*Für Ken, wie immer,  
und für unsere Familie:  
Joshua, Benjamin, Maya und Snir  
und unsere beiden jüngsten Segensbringer,  
Lyla Rose und Ayla Rain.  
In Liebe und Dankbarkeit*



# PROLOG

USA, 1950

Sie lag in einem Liegestuhl am Swimmingpool ihrer Schwiegermutter und genoss die warme Sommersonne. Wolken wie Watte und der blaue Himmel spiegelten sich in dem klaren Wasser – bis der vierjährige Robbie mit einem Juchzer hineinsprang, die stille Wasseroberfläche durchbrach und sie mit eisigen Tropfen nass spritzte. »Komm rein, Mommy. Das Wasser ist warm!«

»Jetzt nicht, Liebling. Vielleicht später.« Sie wischte ihre Sonnenbrille ab und schlug das *Life*-Magazin auf. Sie lag lieber gemütlich in der Sonne.

Jemand rief ihren Namen. »Miss Audrey?« Sie drehte sich um und sah das Hausmädchen ihrer Schwiegermutter eilig aus dem Haus kommen. »Miss Audrey? Tut mir leid, dass ich Sie störe, Ma'am, aber Sie kommen besser rein.«

»Was ist denn, Nell?«

Robbie sprang wieder mit einem lauten Platschen in den Pool, sodass sie beide nass wurden. Nell schien den kalten Regen gar nicht wahrzunehmen.

»Da steht eine Frau vor der Tür, die behauptet, sie wäre Sie. Sie redet sogar wie Sie. Hat einen kleinen Jungen und einen ganzen Haufen Koffer dabei.«

# 1. KAPITEL

London, November 1945

Eve Dawson fuhr aus dem Schlaf hoch. Jemand hämmerte an ihre Tür. Draußen heulten die Sirenen, sie wurden immer lauter. Kamen näher. Sie sprang auf und ihr Instinkt schrie, sie müsse zu einem Luftschutzkeller rennen. Aber nein. Der Krieg war vorbei.

Das Hämmern wurde immer hektischer. Mit ungelassenen Bewegungen schob sie schlaftrunken die Arme in ihren Morgenmantel. Ihre Mitbewohnerin Audrey saß aufrecht in ihrem schmalen Bett neben dem von Eve. »Was ist los?«

»Ich weiß nicht.« Eve schlängelte sich zwischen den bunt zusammengewürfelten Möbeln in ihrer winzigen Wohnung hindurch und öffnete die Tür.

Ein Polizeibeamter. Atemlos, als hätte er gerade ein Wettrennen hinter sich. »Sie müssen raus! Sofort! Man hat einen Blindgänger in den Trümmern auf der anderen Straßenseite gefunden. Kommen Sie, kommen Sie!« Der Wachtmeister wedelte hektisch mit den Händen, um ihnen zu bedeuten, sie sollten ihm auf den Flur und die Treppe hinunter folgen.

»Ich bin noch nicht angezogen«, sagte Audrey hinter Eve. Das war typisch für sie. Immer die feine Dame.

»Dazu ist keine Zeit!«, sagte der Wachtmeister. »Wenn das Ding explodiert, fliegt der ganze Block in die Luft. Ihr Mädels müsst hier raus! Jetzt!« Er ließ sie in ihren Pyjamas im Türrahmen stehen und hämmerte an die Tür der Nachbarn, um ihnen dieselbe dringliche Nachricht zu überbringen.

Eve griff nach ihrem Mantel und schob die Füße in das erste Paar Schuhe, das sie finden konnte. Audrey bewegte sich in ihrer typisch langsamen, absichtsvollen Art und musterte kritisch die Schuhe an der Tür, als wollte sie entscheiden, welches Paar am

besten zu ihrem Schlafanzug passte. »Jetzt *komm!*«, sagte Eve. Sie drückte Audrey ihren Mantel in die Hände. »Ich will heute nicht sterben – du etwa?« Dann zog sie ihre Mitbewohnerin den Gang hinunter in Richtung Treppe.

Sie waren beinahe im Erdgeschoss angekommen, als Audrey stehen blieb. »Warte! Meine Handtasche! Da sind mein Ausweis und meine Coupons drin.« Sie drehte sich um.

Eve riss sie zurück. »Vergiss es. Es lohnt nicht, dafür zu sterben. Ich jedenfalls würde gerne weiterleben!« Sie dachte an das winzige Baby, das heimlich in ihrem Leib heranwuchs, und zum ersten Mal wollte sie, dass auch ihr Kind lebte.

Ein Schwall kalter Luft schlug Eve entgegen, als sie die Haustür öffnete, und wehte durch ihren offenen Mantel und die dünne Schlafanzughose, sodass sie fröstelte. Die aufgehende Sonne lugte unter den Wolken hervor, brachte aber keine Wärme mit sich. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite bewegte sich ein Trupp Soldaten durch die herumliegenden Steine und Ziegel, als würden sie auf rohen Eiern laufen. Arbeiter hatten hier in der vergangenen Woche aufgeräumt und jeden Morgen früh angefangen. Wieder bekam Eve eine Gänsehaut. Die Fliegerbombe hätte jeden Augenblick detonieren können.

»Hier lang ... hier lang«, drängte der Wachtmeister sie. »Machen Sie schnell. Weiter, weiter.« Sie scheuchten alle die Straße entlang, weg von der Abwurfstelle der Bombe. Verwirrte Menschen strömten aus den benachbarten Gebäuden, um mit ihnen zu fliehen. Eve erinnerte sich an die schrecklichen Monate, in denen die Deutschen London bombardiert hatten. Das panische Rennen zu den Luftschutzkellern, das Heulen der Sirenen, das Stolpern durch die Finsternis während der Verdunklung. Aber der Krieg war zu Ende gegangen.

»Ich dachte, wir müssten nie wieder vor einer Bombe fliehen«, sagte Audrey. »Und müssten keine Angst mehr um unser Leben haben.« Sie rang um Atem und wurde langsamer.

Eve zwang sich ebenfalls, ihre Schritte zu verlangsamen, obwohl sie am liebsten gerannt wäre. Sie war immer schneller gewesen als Audrey. »Dann haben wir uns wohl geirrt.«

»Die Nazis haben diesen Häuserblock vor einem Jahr zerstört. Ich kann nicht fassen, dass die Bombe die ganze Zeit dort lag und nur darauf gewartet hat zu explodieren.«

»Das beweist nur, wie zerbrechlich das Leben ist.« Es war eine der vielen Lektionen, die Eve im Krieg gelernt hatte. Liebe Menschen konnten gerade noch am Leben sein und einen Augenblick später tot. Und verdiente dieses verletzliche Kind in ihr nicht auch die Chance auf Leben? Sobald sie wieder nach Hause durfte, würde sie die Adresse des Hinterhofarztes wegwerfen, der bereit war, den Eingriff vorzunehmen. Oder vielleicht würde der Blindgänger seinen Namen ja mit allem anderen zusammen in die Luft jagen. Möglicherweise war das ja auch ein Zeichen von Gott – oder wer auch immer ihre Geschicke lenkte –, dass sie sich so entscheiden sollte.

Sie kamen an das Ende ihrer Häuserzeile. Ein anderer Polizeibeamter zeigte über die Straße zu einer Kirche, deren Krypta während der Bombenangriffe auf London als Zuflucht gedient hatte. Sie eilten die Steintreppe hinunter und drängten sich mit Hunderten anderer Menschen in Schlafanzügen und Morgenmänteln in dem Grabgewölbe zusammen, während sie darauf warteten, dass die Experten die Bombe entschärften. Eve hatte viel Zeit, an all die Dinge zu denken, die sie gerne gerettet hätte. Audrey hatte recht gehabt, dass sie ihre Handtasche brauchen würde. All die Ausweise und die Essensmarken zu ersetzen, würde ein Albtraum sein.

»Wie spät ist es?«, fragte Audrey. »Wir werden zu spät zur Arbeit kommen. Glaubst du, die Leute von der Kirche lassen uns das Telefon benutzen, damit wir anrufen und die Sache erklären können?«

Eve sah auf ihre Uhr. »Es ist zu früh, um anzurufen. Noch nicht einmal sieben. Also wirklich, Audrey, du machst dir aber auch über die albernsten Dinge Gedanken.«

Audrey rückte näher und senkte die Stimme. »Hör zu, Eve. Ich muss dir ein Geheimnis erzählen.«

Eve unterdrückte ein Lächeln. Es war typisch Audrey, so ernst und geheimnisvoll zu tun.

»Soll ich dir mein Pfadfinderehrenwort geben, dass ich es niemandem verrate?«, fragte Eve.

Audrey lächelte nicht. »Ich glaube, ich bin schwanger.«

Eve konnte sich gerade noch beherrschen, nicht »*Ich auch*« zu sagen. Immerhin hatten sie in den vergangenen sechs Jahren alles andere zusammen gemacht, warum also sollten sie nicht auch zusammen Kinder bekommen? Nur dass Audrey einen Ehemann hatte und Eve nicht. »Herzlichen Glückwunsch«, brachte sie heraus und umarmte ihre Freundin.

»Ich habe Robert noch nichts davon geschrieben. Ich traue mich nicht. Es war ein Unfall. Wir haben eigentlich aufgepasst ...«

»Er wird sich trotzdem freuen«, sagte sie und drückte Audreys Hand. »Vor allem, wenn es ein Junge ist. Will nicht jeder Mann einen Sohn haben?« Zu spät erinnerte sie sich daran, dass Audreys Vater seinen Sohn geradezu vergöttert und seine Tochter all die Jahre ignoriert hatte. Am liebsten hätte sie sich auf die Zunge gebissen.

Audrey schien sie nicht zu hören, denn sie sprach weiter. »Heute Morgen, mit dieser Bombe – da ist mir bewusst geworden, wie wichtig es mir jetzt ist, in Sicherheit zu sein. Während des Krieges haben wir so oft unser Leben riskiert und es schien keine Rolle zu spielen, weil niemand wusste, was der nächste Tag bringen würde, ob wir leben oder sterben würden oder ob die Nazis über den Ärmelkanal kommen und uns umbringen würden. Aber der Krieg ist vorbei und Robert ist in Sicherheit und ich will auch sicher sein, bis der Zeitpunkt gekommen ist, zu dem ich mit ihm nach Amerika gehe. Ich will, dass unserem Baby nichts passiert.«

»Was willst du damit sagen?«

»Ich verlasse London. Ich gehe zurück nach Wellingford Hall.«

Es dauerte einige Sekunden, bis Eve antwortete: »Aber was ist mit deiner Arbeit? Und unserer Wohnung?«

»Ich werde kündigen. Heute noch. Du wirst sicher keine Schwierigkeiten haben, eine Mitbewohnerin zu finden.«

Irgendwann würde es unweigerlich dazu kommen. Eve wusste, dass Audrey England verlassen und mit ihrem GI-Ehemann in dessen amerikanische Heimat ziehen wollte, wenn der Berg an

Papierkram erledigt war. Diese Bombe, die in ihr Leben gefallen war, schien wie ein Vorbote der Veränderung. Für sie beide.

»Ich werde dich vermissen, Eve«, sagte Audrey.

»Ich dich auch.« Eve würde wieder allein sein. Musste allein mit den Entscheidungen und Veränderungen fertigwerden, die ein vaterloses Baby mit sich brachte. Warum hatte sie zu hoffen gewagt, dass Audrey immer an ihrer Seite sein würde? Dass Audrey sie immer brauchen würde?

Drei lange Stunden später stiegen sie die Treppe aus der Krypta wieder hoch, nachdem der Blindgänger entschärft war und man die Gegend nach weiteren versteckten Gefahren abgesucht hatte.

»Ich komme mir in meinem Pyjama wie ein Dummkopf vor«, sagte Audrey, als sie wieder auf der Straße standen.

»Wir sind nicht die Einzigen.« Eve zeigte auf die anderen frierenden Personen, die unter dem grauen Novemberhimmel nach Hause eilten.

Als sie bei ihrem Haus angekommen waren, lief Audrey schnell hinein, aber Eve blieb einen Moment stehen und starrte den vertrauten Trümmerhaufen auf der anderen Straßenseite an. Die Polizisten und Soldaten gingen davon und die Arbeiter kletterten wieder mit ihren Schaufeln und Schubkarren in den Steinen herum. Bei dem Gedanken, dass etwas so Tödliches hier verborgen gewesen war, während sie ihrem Alltag nachgingen, fröstelte Eve. Die Fliegerbombe hätte jeden Augenblick explodieren und sie und all ihr Hab und Gut auslöschen können. Wie viele verborgene Gefahren lauerten noch auf ihrem Weg?

Audrey würde nach Hause zurückgehen und sich dann in Amerika mit ihrem Mann und ihrem Kind ein neues Zuhause schaffen. Aber wo war Eve zu Hause? Wenn sie ihr Kind behielt, wo würden sie dann wohnen? Wie sollten sie überleben? Eve wusste, wie es war, ohne Vater aufzuwachsen.

*Einen Tag nach dem anderen*, sagte sie sich. So hatte sie auch den Krieg überlebt. *Einen Tag nach dem anderen*.